



Am Ziel: «Schatzsucher» und Geocacher Markus Bantli mit seinem Fund im Lindbergwald. Nach Begutachtung des Inhalts (oben rechts) gibts noch den obligaten Eintrag ins Logbuch. Bilder: Patrick Gutenberg

Mit GPS auf Schatzsuche im Stadtwald

Mitten in Winterthur sind moderne Schatzsucher am Werk – mit Smartphone oder GPS-Gerät. Die Schatztruhen, die sie aufspüren müssen, liegen in Wäldern ebenso wie im Stadtzentrum.

MIRKO PLÜSS

Mit halb zugekniffenen Augen steht der Mann mitten im Haldengut-Areal und blickt sich aufmerksam um. Er hält Ausschau nach einem eisernen Stern. Irgendwo hier muss einer sein. So steht es jedenfalls im Suchbeschreibung, den er in den Händen hält. Erfolgreich hat er bereits die «Füsse eines Vierergespanns» gezählt und aus dem Baujahr des Torhauses die Quersumme gezogen.

Hinter dem «Sterne-Lade» wird Markus Bantli schliesslich fündig. Wie vorgeschrieben zählt er die Zacken des Metallsterns und füttert mit dem Resultat sein GPS-Gerät. Es ist das letzte Rätsel, das er zu lösen hatte. Die Koordinaten sind jetzt vollständig und verraten ihm seinen Zielort: die Walcheweier.

Verstecke gibt es überall

Markus Bantli ist Informatiker und wohnt in Hegi. Sein Hobby, das für Aussenstehende mitunter merkwürdig oder gar verdächtig wirkt, nennt sich Geocaching und gewinnt weltweit

immer neue Anhänger. Geocache bedeutet frei übersetzt «Erdversteck». Das Prinzip des Spiels ist schnell erklärt: Jemand versteckt irgendwo einen «Schatz». Dabei handelt es sich um Behälter, die von der Grösse eines Reissnagels bis hin zu wahren Schatztruhen reichen. Gefüllt sind sie – je nach verfügbarem Platz – mit einem Logbuch oder -zettel und einigen, meist kleineren, Tauschgegenständen.

Die Koordinaten des Verstecks werden im Internet publiziert. Diese Koordinaten kopieren andere Geocacher in ihr GPS-Gerät und machen sich auf die Suche. Als Beweis dafür, dass sie den Behälter auch wirklich gefunden haben, schreiben sie eine kurze Nachricht ins Logbuch.

Verstecke gibt es weltweit, so auch Dutzende im Raum Winterthur. Sie sind längst nicht mehr nur im Wald, sondern öfter auch mitten in der Stadt zu finden. Auf einer Karte, die im Internet zu finden ist, sind allein um den Hauptbahnhof elf Verstecke angezeigt. Ja, selbst an der Fassade des «Landbote»-Gebäudes am Kirchplatz soll irgendwo ein Behälter montiert sein.

Bantli ist ein erfahrener Sucher. Seine persönliche Online-Statistik listet 2500 gefundene Caches auf. Deshalb begnügt sich der 48-Jährige nicht mehr bloss mit den einfachen Fällen. «Rätsel erhöhen den Schwierigkeitsgrad und die Freude am Suchen», sagt er. «Der Spass daran soll ja nicht nur die körperliche sondern auch die geistige Fitness sein.» So auch die eingangs erwähnten Haldengut-Rätsel, die alle direkt etwas mit der ehemaligen Brauerei zu tun haben und am Schluss auf die früheren Eisweier der Traditionsfirma verweisen.

Spielregeln im Internet

Die Motivation für Geocaching sei sehr vielfältig, so Bantli. «Die

einen bauen die Suche in eine ganz normale Wanderung ein, andere lassen am Arbeitsplatz alles stehen und liegen, sobald ein neues Versteck angelegt ist.» Den typischen Geocacher gibt es also nicht.

In die Schlagzeilen geriet die Szene unlängst wegen Reklamationen von Jägern. Offenbar fanden einige Geocacher Gefallen daran, nachts im Wald ihre Schätze zu suchen, und störten so die Nachtruhe der Tiere. Dem widerspricht Bantli zwar nicht, besteht aber darauf, dass sich die grosse Mehrheit der Cacher vorbildlich verhalte. Ein Problem seien aber die Neulinge, die keinerlei Respekt für die Natur und das Hobby an sich zeigten. Sie seien in den vergangenen Jahren häufiger

geworden, nicht zuletzt wegen vergleichsweise günstiger Smartphones mit integrierten GPS-Systemen. Diese Ein-Tages-Cacher seien zwar teilweise ein Ärgernis, weil sie sich nicht an die im Internet formulierten Spielregeln hielten. Jedoch würden sie das Interesse glücklicherweise auch schnell wieder verlieren.

Suche auch im Ausland

Inzwischen ist Bantli bei den Walcheweiern angekommen. Sein GPS-Gerät grenzt die Suche aber bloss auf einen Zehn-Meter-Radius ein. Rundherum nichts als Laubbäume und dichtes Gestrüpp. Doch es dauert keine Minute und er hält triumphierend eine Tupperware-Box in den Händen. «Irgendwann hat man ein Auge für die Verstecke», meint er. «Obwohl natürlich der Schwierigkeitsgrad der Suche enorm variieren kann und man dabei manchmal völlig die Zeit vergisst.»

Mittlerweile zieht es ihn beim Cachen auch mal ins Ausland. Diesen Sommer hat er sich für Wanderferien in Island entschieden. Ziel war der am westlichsten gelegene Cache von Europa. Am Fusse eines exponierten Leuchtturms im Bezirk Vestur-Barðastrandarsýsla wurde er schliesslich fündig.

Fünf Millionen Mitspieler

Geocaching ist ein satellitenunterstütztes Schatzsuche-Spiel, bei dem mit Hilfe von GPS-Geräten nach Verstecken (Caches) gesucht wird. Das Spiel erfreut sich offenbar immer grosserer Beliebtheit: Weltweit werden schätzungsweise 1,5 Millionen Verstecke von 5 Millionen aktiven Geocachern gesucht. In der

Schweiz sind rund 9000 Personen online registriert – Tendenz stark steigend. Vereine existieren nicht. Die wichtigste Internetseite und gleichzeitig Austauschplattform für die Szene ist www.geocaching.com. Hier findet man auch alle wichtigen Infos und eine Karte aller Verstecke in und um Winterthur. (mp)

ANZEIGE



Shorley – für natürlich frische Energie

Shorley ist die Mischung von 60% Schweizer Apfelsaft mit 40% natürlichem Mineralwasser. Der Gehalt an Fruchtzucker und Fruchtsäuren des Apfels, und Mineralstoffe der Mineralquelle Passugg, machen Shorley zum erfrischenden Durstlöcher. Shorley – das natürlichste Getränk!



MÖHL Mosterei Möhl AG
9320 Arbon | Tel. 071 447 40 74 | www.moehl.ch

Die GLP zählt auf Zeugin

Der Gemeinde- und Kantonsrat Michael Zeugin strebt im Eilzugtempo die nächste Sprosse der Karriereleiter an: Ein Sitz im Nationalrat ist in Griffweite.

Zwei Winterthurer Gemeinderätinnen und zwei Gemeinderäte stehen auf der Zürcher Nationalratsliste der Grünliberalen, dazu aus der Region der Elger Gemeindepräsident und Neokantonsrat Christoph Ziegler. Eine echte Chance, gewählt zu werden, hat auch in den Augen der Partei nur einer: der demnächst 34-jährige Michael Zeugin.

Zeugin gibt sich bescheiden und etwas bieder als Treuhandangestellter aus, hat aber einen HSG-Abschluss in internationalen Beziehungen und öffentlicher Verwaltung und ist damit ein typischer Grünliberaler: jung, gut gebildet, mit einem Herzen, das für Unternehmertum ebenso wie für die Umwelt schlägt. «Im Kern seines Handelns stehen die Verknüpfung von

Ökologie und Ökonomie sowie die Stärkung Winterthurs», wirbt die lokale GLP selber für ihren Kandidaten.

Zeugins Höhenflug im Aufwind seiner Partei verlief steil und schnell: Seit 2006 ist er Gemeinderat, seit diesem Jahr auch Kantonsrat. Anfänglich mehr geduldet als geachtet, hat er sich mit meist konsequenten und klugen Voten und Vorstössen in der Lokalpolitik längst etabliert. Die Kandidatur als Stadtrat war zwar erfolglos, machte ihn aber zusätzlich bekannt.

Zeugin wurde von der GLP auf Platz 5 ihrer Nationalratsliste gesetzt, auf Platz 9 steht Gemeinderat Beat Meier. Die GLP steht für den «schrittweisen Ausstieg aus der Atomenergie» und für erneuerbare Energiequellen ein. «Leistung und wirtschaftlicher Erfolg sollen sich lohnen», finden sie, doch müsse «unternehmerische Freiheit untrennbar an Ethik und Verantwortung gekoppelt» sein. (mgm)



SP mit bekanntem Trio

Zwei Frauen und ein Mann: Die SP Winterthur schickt drei wichtige Bisherige ins Rennen und steht mit ihnen ganz oben auf der Nationalratsliste.

Jacqueline Fehr (48) lässt sich in den nächsten Wochen häufig zu Tisch bitten: Die Bundsratskandidatin von 2010 setzt im Wahlkampf auf persönlichen Kontakt und Gespräche an verschiedenen Tafelrunden. Dort will sie ihre Wählerinnen und Wähler überzeugen, am 23. Oktober an die Urne zu gehen: «Weil alle mitgestalten können.» Chantal Galladé (38) wird während der nächsten Wochen an Podien oder samstags an einem SP-Stand in der Altstadt zu sehen sein. Sie besuche auch öfters Schulklassen, um über Politik zu sprechen, sagt die Pädagogin. Als Nationalrätin will sie sich weiterhin für

«Bildung für alle, mehr Sicherheit und gegen Atomstrom» einsetzen. Fehr ist seit 1998 Parlamentarierin, Galladé seit 2003. Daniel Jositsch hingegen sitzt erst seit den letzten Nationalratswahlen 2007 im Parlament. Sein Gesicht kennt man vor allem aus Diskussionssendungen am Fernsehen, wo er sich häufig mit Exponenten der SVP duelliert. Jositsch nutzte denn auch die gestrige Medienorientierung, um gegen die Partei Stimmung zu machen, und sprach sich gegen deren «Vergiftungspolitik» aus.

Die drei Bisherigen haben grosse Chancen auf die Wiederwahl. Sie sind zwar nicht auf dem ersten Listenplatz, der dem Ständeratskandidaten Thomas Hardegger gehört. Fehr sitzt jedoch bereits auf Platz 2, Jositsch auf 3 und Galladé auf 6. Auf den hinteren Listenrängen sind noch zwei Winterthurerinnen und ein Winterthurer platziert: Gemeinderätin Yvonne Beutler, Juso-Kantonsrätin Mattea Meyer und Berater Patrizio Fusco. (meg)